

INJAMIN

JÜDISCHE POSITIONEN ZUR NACHHALTIGKEIT

MIT BEITRÄGEN VON

Elisa Klapheck

Jonathan Schorsch

Jasmin Andriani

Simcha Daniel Burstyn

INHALTSVERZEICHNIS

Elisa Klapheck

EINFÜHRUNG 7

Jonathan Schorsch

GOTT IM ANTHROPOZÄN 19

Ehje Ascher Ehje – Ich werde sein, was ich sein werde (Ex 3,14)

Betreten wir die Umwelt

„Ist der Baum des Feldes ein Mensch, dass du ihn belagern
sollst?“ (Dtn 20,19)

Wiedergewinnung des Gleichgewichtes als Ausdruck Gottes

„Der Ort, auf dem du stehest, ist ein heiliger Boden“ (Ex 3,5)

Unternimm etwas!

Welche Art von Gotteswelt wollen wir gestalten?

Elisa Klapheck

PLURALISMUS IN DER SCHÖPFUNG 43

Ökologisches Bewusstsein bei den Rabbinen

Bewahrung der Natur als *imitatio dei*

Du darfst nicht zerstören – *bal taschit*

Ökologischer Pluralismus

Der Mensch als Ko-Schöpfer Gottes

„Bewältigen“ als Verstehen lernen

„Erschaffer neuer Welten“

Ökologische Theologie und Wirtschaftsethik

Fazit

Elisa Klapheck

DAS LAND ALS (HALACHISCHES) RECHTSSUBJEKT ... 63

Jasmin Andriani

SCHMITTA FÜR ALLE
EIN SABBATICAL FÜR DAS LAND – UND FÜR DIE
MENSCHEN 79

Biblisches Gebot / Zeit zum Torastudium

Schmitta in Israel und globalisierte Landwirtschaft

Grenzziehungen der Heiligkeit

Faktischer Umgang mit dem Gebot

Staat und Oberrabbinat

Zwischenfazit

Ökologischer Nutzen

Ausgewählte Quellen

Elisa Klapheck

ÖKOLOGISCHE KIBBUZIM IN DER WÜSTE 114

Simcha Daniel Burstyn

WASSER – EIN SYMBOL FÜR DIE TORA 117

Tamus in der Arava

Miriam – die Wasserfrau

Dumuzid – Tod und Wiederauferstehung

Teschuwa für Regen

Die Ökologie der jüdischen Feiertage

TU BI-SCHWAT – DAS NEUJAHRSFEST	
DER BÄUME	131
Auszüge aus einer Anthologie, die heute in jüdischen	
Gemeinden an Tu bi-Schwat gelesen wird	
Gesetz in der Mischna	
Kabbalistische Feier	
Zionismus und Baumpflanzungen	
Nachhaltigkeit noch vor dem Messias	
ABKÜRZUNGEN	138
GLOSSAR	139

Einführung

Das deutsche Wort „Nachhaltigkeit“ – ähnlich wie das englische „sustainability“ – enthält die Verben „halten“ beziehungsweise „erhalten“. In beiden – *Nachhaltigkeit/sustainability* – wird etwas bereits Bestehendes vorausgesetzt. Entsprechend darf es nur dahingehend verbraucht, konsumiert, abgebaut werden, als es erhalten bleibt beziehungsweise sich selbst zu regenerieren oder wiederhergestellt zu werden vermag.

Indes birgt das für Nachhaltigkeit im modernen Hebräisch verwendete Wort – *Kajamut* – noch eine zusätzliche Nuance. Es leitet sich aus dem Verbstamm *k-j-m* – „errichten“ – ab. Das verweist zugleich auf die Erschaffung von etwas Neuem. Das Wort enthält damit von vornherein zwei Ausrichtungen: ein *Neues* errichten sowie ein *Bestehendes* erhalten. Es geht natürlich in erster Linie um das Bewahren, Bestehen, Erhalten, ohne dass es eine Erneuerung nicht geben kann. Vielleicht aber sollte man sich trauen, einen Schritt weiterzudenken: ein Neues errichten, um ein Bestehendes zu erhalten.

Aus dem Sprachstamm *k-j-m* beziehungsweise dem Verb *le-kajem* bildet sich auch das Wort *Kijum* – „Errichtung“ – und weiter der rabbinische Begriff *Kijum ha-Olam* – „Errichtung der Welt“. Das bezieht sich in der rabbinischen Literatur ursprünglich auf den Schöpfungsakt der Frauen – ein Kind zu gebären. Mit jedem neuen Kind entsteht eine neue Welt, so die rabbinische Auffassung.¹ Der Begriff klingt ähnlich wie *Tikkun Olam*. Letzterer ist auch in der nichtjüdischen Welt, vor allem in sozialen Bewegungen populär. Unmittelbar übersetzt bedeutet *Tikkun Olam* „Reparatur der Welt“. Nicht zuletzt in der jüdischen Ökologiebewegung ist oft von *Tikkun Olam* die Rede. Der Begriff impliziert, dass unsere Welt kaputt,

zerbrochen, korrumpiert ist; sie muss durch menschliche Anstrengungen repariert, wiederhergestellt oder in mehr religiöser Sprache: geheilt werden. Die Idee eines *Tikkun Olam* ist zumeist an die Stelle einer messianischen Heilserwartungen getreten. Man wartet nicht mehr auf den Messias, auf eine Rettung von außen, von Gott her und eine Wiedergeburt in einer kommenden Welt. Man fängt schon heute an, die Welt zu reparieren.²

Aber eine solche Reparatur setzt einen vormals intakten Zustand voraus, den es einmal im Ursprung gegeben haben muss und der nun durch einen *Tikkun*, durch eine Reparatur, wiederhergestellt werden soll. Demgegenüber weist der andere Begriff – *Kijum ha-Olam*/„Errichtung der Welt“ – in eine andere Realität, wonach die Probleme am kreativen Potenzial der Menschen rühren und bisweilen neue Lösungen durch Erschaffung neuer Welten erfordern. Es ist die Frage, ob für die Diskussion über ökologische Nachhaltigkeit der Gedanke der „Bewahrung“ ausreichend ist. Vorstellungen, die die Errungenschaften der Industrialisierung, des wirtschaftlichen Fortschritts, des Wachstums entwerten, erweisen sich zumeist als unangemessen angesichts der Wohlfahrt, Teilhabe und Entfaltungsmöglichkeiten, die erst im modernen Zeitalter möglich geworden sind. Diese Feststellung relativiert keineswegs die Dringlichkeit eines nachhaltigen Umgangs mit unserem Planeten. Aber sie verwahrt sich der Vorstellung einer mythischen Idylle als das zu erreichende Ziel.

Alle religiösen Traditionen haben eine eigene Einstellung zur Erde, zum Land, zum Wasser, zur Luft, zum Himmel, zu den Tiefen und den Höhen. Das gilt in ganz besonderem Maße für die jüdische Tradition. Sie präsentiert gleich im ersten Kapitel der Bibel das Narrativ der von Gott initiierten Schöpfung eines Universums mit der Erde und allen Elementen, mit Flora und Fauna, mit vielen Arten und Geschöpfen. Die Bibel und ebenso die rabbinische Literatur sehen den ersten Menschen,

Adam, in der Rolle eines Gärtners im Garten Eden – und damit auch eines Hüters der Schöpfung. (*Gen 2,15*) Als „Hüter“ wird er von vornherein mit bestimmten Befugnissen ausgestattet. Er trägt Verantwortung, und damit auch Macht: „Erobert (betretet) die Erde und beherrscht sie, ...“ (*Gen 1,28*)

Das hebräische Wort *we-jirdu* hat den Verbstamm *r – d – h* und wird zumeist mit „herrschen“ übersetzt. Es heißt aber auch „beherrschen“ oder „bewältigen“. Wer ökologisch bewusst lebt und zugleich religiöse Traditionen ernst nimmt, würde die Eroberung heute nicht mehr im Sinne einer Unterwerfung lesen. Die hebräische Sprache erlaubt Vorstellungen, die mehr in Richtung einer Verantwortung gehen. „Beherrschen“ – bedeutet auch im Deutschen eine kreative Aneignung, die nur durch Demut und Respekt möglich wird, etwa „eine Sprache zu beherrschen“. Das ist erst möglich, wenn die Eigengesetzlichkeit der Sprache anerkannt wird. Ähnlich lässt sich das erste Gebot der Bibel als einen Auftrag lesen, die Erde dahingehend zu „beherrschen“, als ihre Klaviatur verstanden, gespielt, und ja, „genutzt“ werden kann. Ein Beherrschen also, das in jedem Fall „Anwendung“ und „Gebrauch“ bedeutet – aber mit Respekt und Regeln einer verantwortungsbewussten „Verwendung“.

Das Gebot, die Welt zu „beherrschen“ und sie damit zu „hüten“, geht in der Bibel von Gott aus. In der jüdischen Tradition ist es das erste Gebot, die erste Verantwortung, die Gott dem Menschen auferlegt hat. Vor allem im Judentum, aber auch im Christentum und Islam drückt sich die Mensch-Gott-Beziehung in Geboten, Bestimmungen und Gesetzen aus. Leider besteht vielerorts die fälschliche Vorstellung, wonach die Bibel einen „Willen Gottes“ zum Ausdruck bringe, der von den Menschen bedingungslos erfüllt werden müsse. Der Wille Gottes verstehe sich als unfehlbar, nicht hinterfragbar. In diesem Sinne wird von Kritiker/innen der Bibel zumeist auch das erste Gebot an den Menschen verstanden – um es dann in der

heutigen Nachhaltigkeitsdebatte verwerfen zu können. Dabei ist vielen, die sich angesichts der heutigen Herausforderungen auf religiöse Traditionen berufen, längst bewusst, dass sie zu einer neuen Lesart gelangen müssen. Und genau da kann die jüdische Tradition einen hilfreichen eigenen Beitrag leisten. Längst ist die einstige rabbinisch-kritische Lesart für ein neues Lesen wiederentdeckt worden, wonach Gott eben nicht immer Recht hat! Wonach die Stärke des Menschen sich darin erweist, Gott eben nicht immer zu gehorchen. Dass es vielmehr bisweilen geboten ist, sich Gott zu widersetzen, und ja, Gott zu *korrigieren*.³ Auch Gott will dazulernen, um in der Gegenwart zu bestehen.⁴

In der Bibel loten Mensch und Gott ihr Verhältnis immer wieder neu aus – und entsprechend bleibt die Beziehung des Menschen zur Schöpfung in jedem neuen Zeitalter eine immerwährende Herausforderung. Das wurde in der rabbinischen Literatur, das heißt von den Autoren der Schriften, die die Grundlagen der jüdischen Tradition bilden, längst erkannt. Gerade für die heutige Nachhaltigkeitsdebatte und Notwendigkeit, neue Lösungen angesichts des Verbrauchs der natürlichen Ressourcen zu schaffen, erweist sich die rabbinische Literatur als verblüffend anschlussfähig. Zum Beispiel die Deutung der Fähigkeiten, die Adam und Eva erwerben, wenn sie vom Baum der Erkenntnis essen. Im biblischen Narrativ verspricht ihnen die Schlange, dass die Menschen dann „gottgleich“ werden. „Ihr werdet nicht sterben; sondern Gott weiß, dass am Tage, da ihr davon esset, euch die Augen aufgehen und ihr *gottgleich (ke-elohim)* sein werdet, erkennend Gutes und Böses.“ (Gen 3,4–5) Die Rabbinen fragen später: „Was heißt es gottgleich zu sein?“ – Der große mittelalterliche Kommentator Raschi erklärt die Umschreibung *ke-elohim*/„gottgleich“ als *jozer olamot* – Ihr werdet *Erschaffer von Welten* sein.⁵

Diese Vorstellung erlaubt durchaus Anklänge an die Rede vom „Anthropozän“, das heißt einer Vorstellung von unserem

jetzigen Zeitalter als einem, in dem der Mensch den Planeten Erde zum Guten wie zum Schlechten bestimmt. Die Entwicklung der Erde wird darin nicht mehr als Ergebnis einer selbstvergessenen Evolution gesehen, sondern als vom Menschen verursachte Konsequenzen. Der Klimawandel, die großen geologischen Veränderungen, die Bewegungen der Meere und der Lüfte sind demnach nicht allein Ausdruck von Naturgesetzen, sondern Auswirkungen menschlicher Eingriffe – Auswirkungen der Welten, die Menschen erschaffen haben. Bedeutet das eine neue Anforderung an die religiöse Tradition? In der jüdischen Tradition gibt es die Vorstellung vom Menschen als „Ko-Schöpfer“ Gottes.

„Von Anbeginn der Schöpfung an beschäftigte sich der Heilige, er sei gesegnet, mit nichts Anderem als dem Pflanzen. Es steht geschrieben: ‚Und Gott pflanzte den Garten Eden.‘ (Gen 2,8) So gilt auch für euch, wenn ihr in das Land geht, sollt ihr euch von Anfang an mit dem Pflanzen beschäftigen.“ (Midrasch *Levitikus Raba*)

Aber reicht heute die Idee des Ko-Schöpfers? Ist es nicht inzwischen so, dass der Planet Erde so stark unter die Herrschaft der Menschen geraten ist, dass im Anthropozän der Mensch selbst zum „Schöpfer“ geworden ist – und Gott, wenn ihm überhaupt noch eine Rolle eingeräumt wird, allenfalls noch Ko-Schöpfer sein kann? Übersetzt ist das die Frage nach der Rolle der religiösen Tradition: Kann sie in einer Realität grenzenloser Ausbeutung von Ressourcen zur Erschaffung neuer, von Menschen gemachter Welten ein Mitspracherecht genießen? Kann sie die Rolle eines ernst zu nehmenden spirituellen, religionsrechtlichen, ethischen Korrektivs einnehmen, das Gesichtspunkte einbringt, die nicht nur ein naives Zurück in eine vermeintlich holistische Idylle bedeuten – sondern das kreative Potenzial erschließen, das Menschen brauchen, um den heutigen Problemen angemessen begegnen zu können?